

NDB-Artikel

Dorothea Kurfürstin von Brandenburg, * 9.10.1636 Glücksburg, † 16.8.1689 Karlsbad, ⚭ Dom zu Berlin. (lutherisch, dann reformiert)

Genealogie

V Hzg. →Phil. v. Holstein-Sonderburg-Glücksburg (1584–1663), S des →Johann (1545–1622, s. ADB XIV);

M Sophie Hedwig (1601–60);

Schw des Hzg. →Franz Albrecht v. Sachsen-Lauenburg († 1642);

⚭ 1) Celle 19.10.1653 Hzg. Christian Ludw. v. Braunschweig-Lüneburg-Celle († 1665, s. ADB IV), 2) Gröningen b. Aschersleben 13.6.1668 Frdr. Wilh. v. Brandenburg, der Große Kf. († 1688);

4 S, 3 T aus 2), u. a. Mgf. →Phil. Wilh. v. Brandenburg-Schwedt (1669–1711), Statthalter zu Magdeburg (s. ADB 25, Priesdorff I, P), →Christian Ludw. (1677–1734), Statthalter zu Halberstadt, Maria Emilie (1670–1739, ⚭ 1) 1687 Erbprinz Karl v. Mecklenburg-Güstrow [1664–88], 2) 1689 Hzg. Moritz Wilh. v. Sachsen-Weitz [1664–1718]), Elis. Sophie (1674–1748, ⚭ 1) Hzg. Frdr. Casimir v. Kurland [1650–98], s. ADB 25, 2) Mgf. →Christian Ernst v. Brandenburg-Bayreuth [† 1712], s. NDB III, 3) 1714 Hzg. Ernst Ludw. I. v. Sachsen-Meiningen [1672–1724]).

Leben

Der Vergleich mit ihrer sehr beliebten Vorgängerin wurde D. von Anbeginn zum Hemmnis. Weder klug noch von gewinnendem Wesen, blieb sie den Landeskindern trotz praktischer Begabung fremd. D. ließ auf dem sandigen Boden des ihr vom Kurfürsten geschenkten Geländes am Brandenburger Tor die Dorotheen-Stadt erstehen, schenkte Bauholz und half durch anfänglichen Erlaß der Abgaben. Vor dem Spandauer Tor legte sie Gemüsekulturen an, dazu eine Schankwirtschaft, die für ihre Rechnung arbeitete. Die Berliner sahen jedoch nur die Schädigung des heimischen Gastgewerbes und waren verärgert. Selbst die enge Lebensgemeinschaft mit dem Kurfürsten, die treue Pflege, die häufige Begleitung auf Reisen gewannen ihr keine Liebe. Den Kurfürsten zog es mehr und mehr nach Potsdam, Berlin sah darin eine von ihr veranlaßte Zurücksetzung. Als D. – obwohl ohne politisches Verständnis – zum Frieden von St. Germain en Laye riet, um dem Kurfürsten Ruhe und dem Land Frieden zu geben, schob man diese Einmischung auf die großen Geschenke Ludwigs XIV. D. suchte mit derartigen Spenden, die sie bisweilen durch die Räte direkt fordern ließ, das Vermögen ihrer Kinder zu mehren. Das schlechte Verhältnis zu ihren Stiefsöhnen führte zu gemeinen Verleumdungen. Daß

zwei von ihnen eines plötzlichen Todes starben, war gewiß nicht ihre Schuld. Wohl aber suchte sie die zweite Heirat des kinderlos verwitweten Kurprinzen Friedrich mit der Welfentochter → Sophie Charlotte zu hintertreiben. Wie weit sie die verschiedenen Testamentsentwürfe des Kurfürsten beeinflusste, steht nicht fest. Das letzte Testament von 1686, das die Söhne aus 2. Ehe mit Land und Würden bedachte, ließ Friedrich I. als eine dem achilleischen Hausgesetz widersprechende Beeinträchtigung der Staatseinheit und Staatshoheit vom Kaiser für ungültig erklären. Er bedachte aber die Kurfürstin und ihre Kinder mit großzügigen Abfindungen, die die letzteren auch anerkannten.

Literatur

ADB V;

E. D. M. Kirchner, Die Churfürstinnen u. Königinnen auf d. Thron d. Hohenzollern, T. 2, 1867, S. 308-35 (P);

F. Bornhak, Die Fürstinnen auf d. Throne;

d. Hohenzollern in Brandenburg-Preußen, 1889, S. 267-80 (P);

O. Hintze, Die Hohenzollern u. ihr Werk, 1915, S. 225 u. ö.;

H. v. Petersdorff, Der Große Kurfürst, 1926, S. 111 u. ö.

Portraits

Gem. v. J. Vaillant, 1682 (Dessau, Schloß;

Foto Marburg).

Autor

Toni Saring

Empfohlene Zitierweise

Saring, Toni, „Dorothea“, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 82 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Dorothea, Kurfürstin von *Brandenburg*, die zweite Gemahlin des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, geb. 28. Sept. 1636, † 6. Aug. 1689, war die Tochter des Herzogs Philipp von Holstein-Glücksburg; 17 Jahre alt war sie mit dem Herzog Christian Ludwig von Lüneburg vermählt worden; die Ehe war, wie behauptet wurde, nicht glücklich und blieb kinderlos. Nachdem dieselbe 1665 durch den Tod des Herzogs gelöst worden war, vermählte D. sich im Juni 1668 mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der ein Jahr vorher seine erste Gemahlin, die oranische Louise Henriette, verloren hatte, und erst durch diese zweite Verbindung hat sie eine gewisse allgemeinere Wichtigkeit erlangt. Eine Frau, soviel man sieht, von etwas nüchtern praktischer Art und ohne hervorragende Gaben des Geistes und Herzens, konnte sie dem Kurfürsten die begabte gemüthvolle Gefährtin seiner jüngeren Jahre nicht eigentlich ersetzen; doch gewann sie seine Dankbarkeit als treue, hingebende Genossin, die ihn auf seinen Reisen und Feldzügen unermüdlich begleitete und dem später oft von körperlichen Leiden heimgesuchten eine sorgsame Pflegerin war. So war die Ehe eine ziemlich glückliche; auch daß D. alsbald nach ihrer neuen Vermählung ihrem bisherigen lutherischen Bekenntniß entsagte und zur reformirten Lehre übertrat, brachte sie dem Kurfürsten näher; der Glaube war verbreitet, daß D., wie in vielen anderen Dingen, so auch selbst in politischen Angelegenheiten nicht ohne Einfluß sei, und bei den viel verschlungenen Händeln der 70er und 80er Jahre bemühten sich die auswärtigen Mächte, die den brandenburgischen Hof für sich zu gewinnen wünschten, oft we eifernd, auch die Gunst der Kurfürstin durch große Geldgeschenke, die sie ihr darbrachten, zu erwerben. D. galt dafür, eine gute Haushälterin zu sein, und sie verstand es, im Interesse ihrer bald zahlreichen Kinder das Ihrige zu mehren und zusammenzuhalten; ein großes Grundstück, das ihr der Kurfürst schenkte, wandte sie dazu an, einen neuen Stadttheil in Berlin anzulegen, indem sie es in Bauplätze zertheilte und diese an Baulustige verkaufte; so entstand die „Dorotheenstadt“ und zur Verschönerung derselben die große Lindenallee, die nachmals die vornehmste Hauptstraße der Residenz werden sollte und in der D. selbst den ersten Baum gepflanzt hat. Reicher Kindersegen wurde der Ehe noch zu Theil; von 1669—77 sind dem Kurfürsten noch 4 Söhne und 3 Töchter geboren worden. Um so weniger aber gelang es D., zu ihren Stiefkindern aus der ersten Ehe des Kurfürsten ein gutes Verhältniß zu gewinnen. Die Zerwürfnisse scheinen früh begonnen zu haben; in den letzten Jahren Friedrich Wilhelms steigerten sie sich zu immer heftigerer Feindseligkeit, besonders mit dem jetzigen Kurprinzen Friedrich; es fehlte nicht an höfischen Zwischenträgern, die Vergnügen und Vortheil dabei fanden, den Familienhader immer mehr zu verbittern; bald kamen Gerüchte auf von Vergiftungsplänen, mit denen die Kurfürstin sich trage, um die Kinder erster Ehe aus dem Wege zu räumen und ihre eigene Descendenz an die Nachfolge zu bringen; als im April 1687 der zweite noch übrige Sohn aus erster Ehe, Markgraf Ludwig, unter auffallenden Umständen sehr plötzlich starb, nahm sein Bruder, der Kurprinz Friedrich, es als sicher an, daß D. dabei die Hand im Spiele gehabt habe; er glaubte sich selbst am Berliner Hofe des Lebens nicht mehr sicher, begab sich mit seiner Gemahlin nach Hannover, verweigerte die Rückkehr und

machte so das innere Familienzerwürfniß zu einem offenkundigen Scandal; erst nach einiger Zeit, auf den kategorischen Befehl des Vaters, kehrte er nach Berlin zurück. Es ist bei der Lückenhaftigkeit des vorhandenen Materials schwierig, diesen peinlichen Verwicklungen, deren sich Scandalsucht und Hofklatsch natürlich sofort bemächtigten, ganz auf den Grund zu sehen und die vermuthlich auf beiden Seiten zu findende Schuld gerecht zu vertheilen. Wir sind nach dem, was uns vorliegt, kaum in der Lage, mit völliger Sicherheit darüber zu entscheiden, ob D. solcher Pläne fähig war, wie sie ihr von den Gegnern zugetraut wurden; jedenfalls aber kennen wir den Charakter Friedrichs III. genügend, um zu wissen, daß er höfischen Zuträgereien und Intriguen in hohem Grade zugänglich war. In einem Punkte wenigstens ist von dem Andenken Dorothea's jüngst ein dunkler Schatten hinweggenommen worden: in Bezug auf ihre Betheiligung bei der berufenen Angelegenheit des Testamentes des großen Kurfürsten. Im Gegensatz zu den bisher geglaubten Erzählungen, die besonders auf den ganz unzuverlässigen Memoiren von Pöllnitz beruhten, hat man darauf hingewiesen, daß die vermeintliche, auf eine Zerstückelung des brandenb. Staates und auf die Theilung der Souverainetät zu Gunsten der Söhne zweiter Ehe gerichtete Tendenz des Testamentes von 1686 in der That niemals in den Absichten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm gelegen hat, daß also auch der gegen D. erhobene Vorwurf, daß sie die Nachgiebigkeit ihres Gemahls zu diesen staatsverderblichen Anordnungen überredet habe, in sich zusammenfällt; sie wird bei den Verfügungen, die dieses Testament ja allerdings zu Gunsten ihrer Söhne enthält, gewiß ihren Einfluß geltend gemacht haben, aber dieselben waren viel harmloserer Natur als man bisher angenommen hat. Als der Kurfürst Friedrich Wilhelm 1688, gestorben war, cassirte bekanntlich sein Sohn und Nachfolger sofort das Testament, ohne daß jedoch dieser Gewaltstreich zu weiteren Irrungen in der Familie Anlaß gab. Friedrich III. bedachte seine Stiefbrüder in angemessener Weise mit reichlichen Apanagen und auch der Kurfürstin D. ward ein Wittwengehalt ausgesetzt, der ihren Ansprüchen genügte. Sie sollte davon nur kurze Zeit Gebrauch machen. Um ihre angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, begab sie sich im Frühjahr 1689 nach Karlsbad und dort ist sie nach kurzem Krankenlager am 6. August desselben Jahres gestorben.

Literatur

v. Orlich, Geschichte des preuß. Staates im 17. Jahrhundert (Berlin 1838 ff.). Urkunden und Actenstücke zur Gesch. des Kurf. Friedrich Wilhelm|von Brandenburg, Bd. III. (Berlin 1866). Droysen, Das Testament des großen Kurfürsten (Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. V. Leipzig 1866).

Autor

Erdmannsdörffer.

Empfohlene Zitierweise

Erdmannsdörffer, Bernhard, „Dorothea“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1877), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/html>

4. August 2018

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
